

er dem Kaufmann, der ihn untergeschoben hatte. Er kannte den indessen nur beruflich von den Siedlungsbestrebungen her, so daß er völlig ohne Verkehr im Ort war. Er lebte mit Frau und zwei Kindern, die gleichfalls niemand kannte. Dieser Mann kam im Gespräch mit den andern über die Gefahr vertrieben zu werden auf den Gedanken, alle Wochen eine Zusammenkunft einzurichten, in der über literarische, künstlerische und wissenschaftliche Fragen gesprochen werden könnte, so eine Art Bildungskursus, und er erklärte sich gern bereit, da mitzuhelfen. Die Leute nahmen den Vorschlag natürlich gern an, und jeder wollte auch dafür sorgen, daß der andere kommt, aber es blieb alles so unsicher, und der Doktor wußte nicht recht, ob er jetzt einladen sollte, oder wen damit betrauen. Der Bewohnerausschuß stimmte ja zu, unternahm aber nichts — kurz, der Doktor war etwas betreten und verlegen und auch wohl ein bißchen ängstlich, so leicht lassen sich die Klassenunterschiede nicht verwischen.

Bis einer mit dem Vorschlage herauskam, sie wollten sich erst untereinander klar werden, was sie da eigentlich lernen wollten, dann würden sie ihn dazu holen. Der Doktor war darüber sehr froh. Er hörte heraus, daß die Verbindungsmöglichkeit gefunden war, und er wuchs schneller in ihre Gemeinschaft hinein, als er anfangs selbst gedacht hatte. Er gestand sich ein, daß er bisher nur den dumpfen Wunsch gehabt hatte, im Volke zu leben und mit ihm verbunden zu sein, daß er sich aber gar keine praktische Mühe gegeben hatte, diesen Wunsch auch zu verwirklichen. Es waren tausend Kleinigkeiten dazwischen gekommen, und vor dem und jenem hatte er sich abgestoßen und auch zurückgesetzt gefühlt. Weil er wohl doch nicht den Wunsch hatte, ganz offen zu sein. Im Innersten seines Wesens erkannte er die gleiche menschliche Linie mit den andern doch nicht an, aber ein anderes wiederum drängte ihn dazu und er kam weiter. Daß er diese ersten Hemmungen ernstlich bekämpfen und unterdrücken müsse, sah er ein, wenn er vor sich selbst